

Bettina Irina Reimers

Ludwig Sütterlins Konzept einer Schrift – Methode und Praxis des Schreibenlernens

„Schriften entstanden und entstehen nicht im geschichtslosen Raum.“¹
Horst Heiderhoff

Die Entwicklung der sogenannten Sütterlin-Schrift ist eng an die Versuche einer Normierung und Vereinheitlichung der Schulschreibschrift gebunden: Um 1900 – so die Einschätzung von Kurt Warwel – hatte der „Schriftwirrwarr in den Schulen“ ein Ausmaß erreicht, das nicht mehr tragbar war. „Es gab für die Schulen keinen verbindlichen Normalduktus, so daß nicht nur in den einzelnen Ländern, Städten und Schulen unterschiedliche Ausprägungen der Kurrentschrift geschrieben wurden, sondern höhere Schulen schrieben anders als Volksschulen, und die Alphabete der Unterstufen wichen von denen der Oberstufe ab. Eine notwendige Schriftreform kündigte sich an, zumal die Schulalphabeten nicht als Ausgangsschrift gelehrt wurden, sondern bis zum Ende der Schulzeit zur höchsten Vollendung nachgeahmt und entwickelt werden sollten“ (Warwel 1999, 471).² In der ersten und zweiten Klasse der Volksschule erlernten die Kinder zunächst die deutsche Schreibrift, eine Fraktur-Schrift, deren Buchstaben sich an der Kurrent-Schrift orientierten (Abb. 1); ab der dritten Klasse wurde auch die lateinische Schreibrift, eine Antiqua-Schrift vermittelt (Abb. 2).

1 Heiderhoff (1971, 11).

2 Kurt Warwel stellt die Schriftproben der Frankfurter, der preußischen und der Berliner Schulschrift eindrücklich nebeneinander (Warwel 1999, 471).

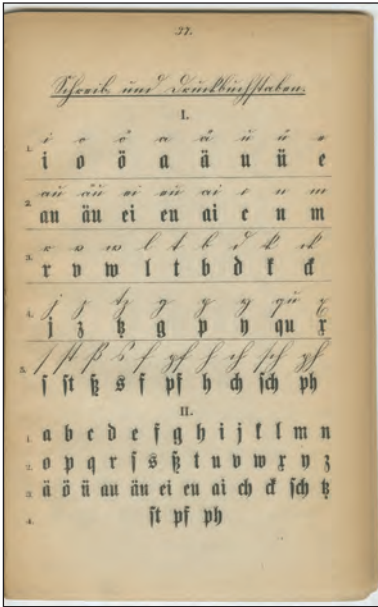


Abb. 1: Tafel der deutschen Schreib- und Druckbuchstaben

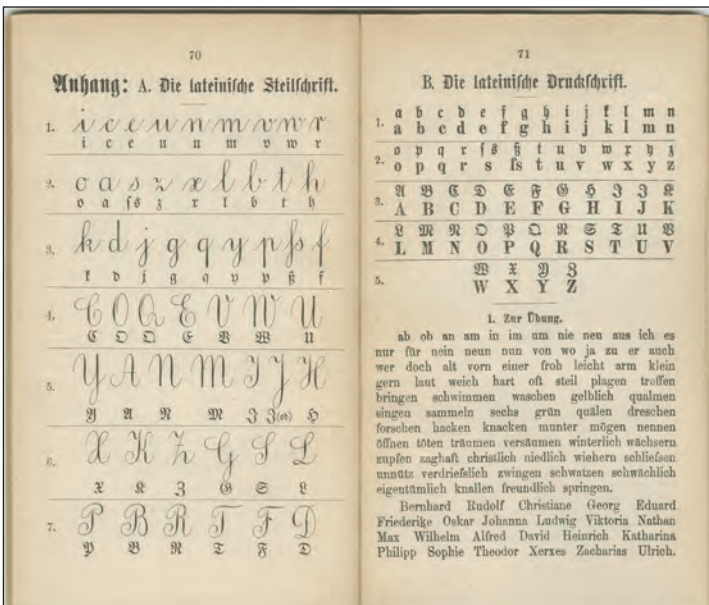


Abb. 2: Tafel der lateinischen Steilschrift und der lateinischen Druckschrift

Mit dem Wechsel zur Höheren Schule mussten die Schülerinnen und Schüler beide Schriften beherrschen: Die lateinische Schreibschrift wurde in den Fächern Englisch, Französisch und Latein verwendet, die deutsche Schreibschrift in den übrigen Fächern, wie beispielsweise Deutsch, Geschichte, Geografie etc.

In eindrücklicher Weise zeigt ein Vokabelheft aus den 1920er Jahren, dass die Schülerinnen und Schüler gerade im Fremdsprachenunterricht zeitgleich zwei verschiedene Schriften verwendeten (Abb. 3).

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Bestrebungen laut, die Schulschriften zu verbessern: So wird im Jahr 1865 im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen ein Erlass des Provinzial-Schulkollegiums in Königsberg zum „Schreibunterricht in den Schullehrerseminaren“ Ostpreußens abgedruckt und zur Berücksichtigung in den preußischen Lehrerseminaren empfohlen.³

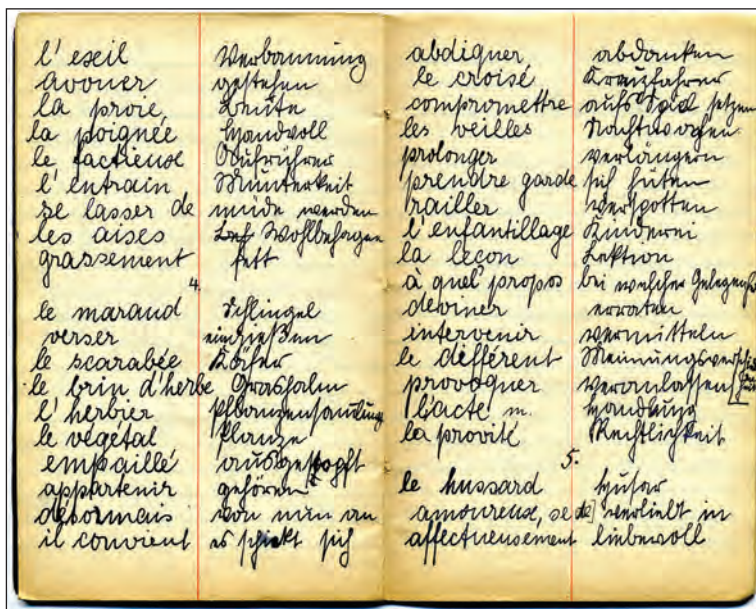


Abb. 3: Vokabelheft Französisch von Hanni Müller, Barmen ca. 1920

Ein sieben Jahre später vorgelegter und in einer Wiesbadener Zeitung veröffentlichter Entwurf für eine neue Schreibschrift wurde jedoch von der preußischen Unterrichtsverwaltung ablehnend begutachtet. Allerdings werden in diesem Gut-

³ Erlass des Provinzial-Schulkollegiums in Königsberg zum „Schreibunterricht in den Schullehrerseminaren“ Ostpreußens vom 12. November 1864. In: Zentralblatt 1865, 19.

achten erstmals Anforderungen an ein in der Volksschule zu verwendendes Alphabet ausdrücklich formuliert: So sollten künftig die Buchstaben eine „möglichst einfache, ungekünstelte“ Form haben, welche „in ihrer charakteristischen Gestaltung die Erkennbarkeit [...] und [...] Unterscheidung voneinander“ gewährleisten; überdies sollten sie „einzeln und in ihrer Verbindung untereinander“ flüssig darstellbar sein.⁴ Aufgenommen wurde diese Forderung vor Beginn der Jahrhundertwende von der Unterrichtsverwaltung in Preußen.⁵ Doch die Anregungen für eine Reform des Schreibunterrichts bezogen sich keineswegs ausschließlich auf die Gestaltung der Buchstabenformen, sondern darüber hinaus auf den pädagogisch-methodischen Aspekt der angemessenen Vermittlung, also den Erstlernunterricht.⁶ In dieser Hinsicht zeigt ein Auszug aus der Verfügung der Königlichen Regierung in Minden an die Kreisschulinspektoren die enge Verzahnung einer Praxis des Schreibens mit dem pädagogischen Anspruch:

„Wenn der Schreibunterricht in der Volksschule seinen bedeutsamen pädagogischen Zweck erreichen soll, so muß er nach einer Methode erteilt werden, die den Lehrer unausgesetzt in lebendigem Verkehr mit dem einzelnen Schüler hält und dessen Fortschreiten je nach seiner besonderen Beanlagung zu regeln sucht. Es empfiehlt sich daher, daß, abgesehen von den Übungen im Taktschreiben, die Lehrer der Unterstufe vor dem Unterricht und während desselben mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit auf der Wandtafel vorschreiben, die neu auftretenden Schriftformen mit der ganzen Klasse eingehend besprechen, die beim Nachschreiben von Seiten der Kinder zumeist hervortretenden Fehler wiederum vor der ganzen Klasse und unter steter Benutzung von Wandtafel und Kreide berichtigen und sodann auch noch die von ihnen zu übende Korrektur auf die in den Leistungen der einzelnen Schüler bemerkbaren besonderen Mängel ausdehnen.“⁷

Nicht mehr das Vorschreiben in den Heften, sondern das Vorschreiben an der Tafel war das pädagogische Prinzip: Der Schreibunterricht wurde somit zum Klassenunterricht. Die Einführung einer verbindlichen Schulausgangsschrift sollte zugleich auch eine Wende in der Methodik des Schreibunterrichts bedeuten. In der Diskussion um eine angemessene Pädagogik des Schreibunterrichts standen sich – vereinfacht dargestellt – zwei Gruppen gegenüber: Eine Richtung geht auf

4 Gutachterlicher Bericht über einen Entwurf, der eine Umformung der deutschen Schreibschrift betrifft. In: Zentralblatt 1873, 155.

5 Mit einem Erlass vom 5. Januar 1895 zur „Erwerbung und Pflege einer guten Handschrift durch die Schüler höherer Lehranstalten“ wandte sich Minister Robert Bosse an alle Provinzial-Schulkollegien. In: Zentralblatt 1895, 196.

6 Zur Geschichte des Schreiblernunterrichts siehe weiterführend Wilhelm Thies (1943) sowie die grundlegenden Beiträge von Gerheid Scheerer-Neumann (1996), Helmuth Feilke (1996) und Elisabeth Neuhaus-Siemon (1996). Siehe zu diesem Themenkreis auch den Aufsatzband „Beiträge zur Methodik des Deutschunterrichts in der Unterstufe“ (1954).

7 Verfügung der Königl. Regierung in Minden an die Kreisschulinspektoren 1877.

die Arbeitsschulbewegung von Georg Kerschensteiner (1854–1932) zurück, die das Erlernen einer schnellen und flüssigen Handschrift favorisierte, die die physiologischen Grundlagen berücksichtigt. Eine andere Richtung, die vornehmlich auf die Entwicklung einer ästhetischen Handschrift zielte, berief sich auf Ferdinand Avenarius (1856–1923) und Alfred Lichtwark (1852–1914) als Vertreter der Kunsterziehungsbewegung.⁸

Sowohl die großen regionalen Unterschiede der Schulschrift als auch medizinische Bedenken wie beispielsweise die Überbeanspruchung der Augen oder eine ungesunde Schreibhaltung⁹ führten zu steten Diskussionen, deren sich das Preußische Kultusministerium schließlich annahm. Der mit der Frage der Entwicklung einer neuen Ausgangsschrift betraute Regierungsrat war Ludwig Pallat (1867–1946), der 1898 ins Ministerium berufen und 1911 als Referent in der Abteilung für Kunstunterricht eingesetzt wurde.¹⁰ Im Rahmen seiner Tätigkeit als Referent in der Kunstabteilung, die die gesamte Bandbreite der Kunsterziehung im Deutschen Reich umspannte, organisierte Pallat gemeinsam mit dem Hamburger Schulreformer und Schulrat Carl Götze (1865–1947) und dem in der Kunsterziehungsbewegung engagierten Direktor der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark die drei Kunsterziehungstage in Dresden (1901), Weimar (1903) und Hamburg (1905).¹¹ Es ist davon auszugehen, dass Ludwig Pallat als zuständiger Regierungsrat auch die Hauptversammlung Deutscher Zeichenlehrer 1907 in Hamburg besuchte, auf der zahlreiche namhafte Künstler und Grafiker ihre Entwürfe für Kunstschriften vorstellten und damit einen ästhetisch-handwerklichen Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Schrift bzw. Handschrift leisteten. Einen viel beachteten Schriftentwurf für die deutsche und die lateinische Schreibschrift legte Ludwig Sütterlin anlässlich dieser Hauptversammlung in Hamburg vor. Süt-

8 Zur Kunsterziehungsbewegung siehe weiterführend Wolfgang A. Reiss (1981) und Diethart Kerbs (1976).

9 Auf dem schulhygienischen Kongress in London 1891 wurde schließlich die Einführung einer Steilschrift gefordert, da sie keine Schädigung des Körpers durch Fehlhaltungen nach sich zöge (Thies 1943, 10). Auch im deutschsprachigen Raum nahmen fortan die Diskussionen zu: In der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“, die 1888 gegründet wurde, erschienen mehrere Beiträge von Paul Schubert über *Hefilage und Schriftrichtung* und über *Die Steilschrift während der letzten 5 Jahre*. Anlässlich der Tagung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Wien vom 24. bis 26. September 1894 hielt Emanuel Bayr einen Vortrag mit dem Titel *Die obligatorische Einführung der Steilschrift in die Schule ist eine hygienische Notwendigkeit*. Auch in der Zeitschrift „Hygiene. Zentralblatt für alle Bestrebungen der Volkswohlfahrt, Gesundheitspflege und Technik“ wurde das Thema verhandelt. Emil Levi verfasste den Beitrag über *Deutsche Schrift oder Lateinschrift?* und Manfred Fraenkel über *Schreibarbeit und Hygiene. Ein Wort für die Steilschrift*.

10 Zum Wirken von Ludwig Pallat in der Kulturpolitik des ausgehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik vgl. Kratz-Kesemeier (2008). Der Nachlass von Ludwig und Annemarie Pallat befindet sich im Archiv der BBF des DIPF.

11 Die Ergebnisse der Tagungen und die daraus resultierenden Anregungen für die Kunsterziehung publizierte Ludwig Pallat 1929.

terlin¹² (1865–1917) erhielt an der Kunstgewerbeanstalt in Berlin seine künstlerische Ausbildung durch den Maler und Graphiker Emil Doepler (1855–1922) und den Historienmaler Max Friedrich Koch (1859–1930). Sütterlin arbeitete als Maler, Grafiker und Lithograf¹³ in der Zossener Straße 10 in Berlin und unterrichtete als Lehrer für Buchdruck an der 1. Handwerkerschule zu Berlin, leitete die Kunstklasse der Buchbinderinnung, unterrichtete als Lehrer an einer Fachschule für Handelslehrerinnen sowie der Viktoria-Fortbildungsschule für Mädchen und junge Frauen.¹⁴ Bekanntheit erlangte er durch eine intensiv geführte Diskussion über die Plakatkunst, die sein in mehr als 100.000 Exemplaren verbreitetes „Hammer-Plakat“ für die Berliner Gewerbeausstellung 1896 auslöste.¹⁵ Sein vorgelegter Entwurf für die deutsche und die lateinische Schreibschrift zeichnet sich dadurch aus, dass er die im alltäglichen Schreiben oftmals verschliffenen Buchstabenformen durch deutliche Formen ersetzt und in Anlehnung an den Schriftduktus vereinheitlicht. Mit den neuen Schriftformen wollte Sütterlin die Forderung nach Flüssigkeit, Schönheit und Deutlichkeit der Schreibschrift erfüllen. Er sah seine Formen jedoch nicht als Vorbild für eine einheitliche Gebrauchsschrift an, sondern maß ihr lediglich den Charakter einer ausbaufähigen Anfangsschrift = Ausgangsschrift zu. Er erklärt: „Die Schrift ist nicht etwas ein für allemal Fertiges, sie ist etwas Wachstümliches, und ihr die Entwicklungsmöglichkeiten nehmen, hieße, ihr den Lebendnerv abschneiden“ (Sütterlin 1917, 16). Sütterlins Konzept einer neuen Schreibweise bildet in vielerlei Hinsicht die Synthese aus den vorangegangenen Diskussionen, indem er den ästhetischen Aspekt verbindet mit Vereinfachung und guter Lesbarkeit bei gleichzeitiger Förderung individueller Ausprägungen.

12 Eine Biografie des Grafikers liegt bisher nicht vor. Kleinere biografische Skizzen und Nachrufe ermöglichen eine Zusammenstellung der Lebensdaten. Deutsches Künstlerlexikon der Gegenwart, Biographische Skizzen. Berlin/Leipzig 1898, 690 f. Siehe auch den Nachruf von Heinrich Wiewnck (1917) sowie die Beiträge von Clemens Siebler (1991) und Anselm S. Bär (1999). In dem Beitrag von Bär findet sich die einzige Abbildung von Ludwig Sütterlin.

13 Eine detaillierte Darstellung der künstlerischen Arbeit von Sütterlin, der nicht nur Schriftentwürfe und grafische Werke – vornehmlich Werbegrafik –, sondern auch Entwürfe für Gebrauchsglas und zahlreiche Bucheinbände hinterließ, legt Siebler (1991) vor. Besonders erwähnenswert ist, dass Sütterlin 1908 mit der dekorativen Ausstattung der Luther-Bibel durch die Reichsdruckerei in Berlin beauftragt wurde.

14 Proben aus seinen Schriftkursen sind abgedruckt in dem Begleitheft *Schrift und Schriftunterricht* zur Ausstellung anlässlich der 34. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeichenlehrer in Hamburg (1907, 11 f.).

15 Zur zeitgenössischen Debatte siehe weiterführend Hellmut Rademacher (1996).

Die schulpraktische Erprobung und die Weiterentwicklung der neuen Schulschrift

Im Jahr 1910 erhielt Sütterlin, der aufgrund seiner eigenen praktischen Arbeit in die zeitgenössische Diskussion um die pädagogische und künstlerische Notwendigkeit der Gestaltung einer neuen Schrift involviert war und der – so ein Zeitgenosse – „völlig [...] in seiner Lehrtätigkeit, für die er eine außergewöhnliche Begabung bekundete“ (Wieyneck 1917, 238) aufging, die Möglichkeit, seine Schriftentwürfe, die in der ersten Fassung leider nicht überliefert sind, im preußischen Kultusministerium vorzulegen.

Erforderlich war zunächst eine praktische Erprobung der Schriften auf ihre Alltags- und Schultauglichkeit. Für das Pilotprojekt bestimmte das Preußische Kultusministerium eine Schule in Berlin. Dabei handelte es sich jedoch keineswegs um eine Volksschule – was aus heutiger Sicht naheliegend gewesen wäre –, sondern um die erste Klasse des Berliner Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. So wurde Sütterlin vom Kultusministerium beauftragt, den „Schreibunterricht in der Abteilung der Sexta zur praktischen Erprobung Ihrer Lehrmethode“¹⁶ im Winterhalbjahr 1910/11 abzuhalten. Von Oktober 1910 bis Ende Juni 1911 hielt der Grafiker je zwei Übungsstunden am Donnerstag- und Freitagnachmittag ab.¹⁷

Nach Abschluss der Testphase bewerteten die Schulmänner die praktischen Erfahrungen insbesondere im Hinblick auf die Ergebnisse der Schriftentwicklung bei den Schülern: Die Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums und der Direktor des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums Edwin Evers¹⁸ sprachen sich nach den Erfahrungen gegen einen Antrag Sütterlins auf die Fortsetzung der Versuchskurse bis September 1912 sowie die Erprobung der Schrift im Gesamtunterricht aus. Im Begleitbrief des Schulkollegiums ist zu lesen:

„Der Direktor befürwortet dieses Gesuch nicht, zumal die von Sütterlin gelehrtete Schreibweise die bisherige gute Handschrift nicht verbessert, sondern geradezu verschlechtert habe. Man könne daher weder den Lehrern zumuten, dieselbe anzuerkennen noch die Schüler dazu anhalten, sie in den anderen Fächern anzuwenden, zumal es ihnen viel leichter falle, die Arbeiten in der bisherigen Schreibweise anzufertigen. Eine Billigung des Vorschlages würde daher nur eine Erhöhung der Arbeitszeit für die häuslichen Arbeiten herbeiführen und die Anfertigung der Klassenarbeiten erschweren.“¹⁹

16 Erlass des Kultusministers August von Trott zu Solz an das Königl. Provinzial-Schulkollegium Berlin. Berlin, 21. Juni 1910. GStA PK, I. HA, Ref. 76, VII neue Sektion 1B Generalia Nr. 6a Bd. 1, 1vs–1 rs. [Das Aktenstück wird im weiteren Text wie folgt abgekürzt GStA PK, I. HA, Bd. 1]. Abgedruckt als Dokument 94 in Zilch (2012, 382).

17 Die Schuljahresberichte des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und königliche Vorschule aus dem Schuljahr 1910/11 enthalten keine Hinweise zu den hier durchgeführten Schriftversuchen.

18 Zu Edwin Evers siehe BBF/DIPF/Archiv: Personalunterlagen.

19 Bericht des Königl. Provinzial-Schulkollegiums Berlin an Kultusminister Trott zu Solz. Berlin, 24. Oktober 1911. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 15vs/rs. Abgedruckt als Dokument 98 in Zilch (2012, 386 f.).

Ausgehend von der Erkenntnis, dass „die 9 bis 10 jährigen Knaben bereits im Besitz einer nahezu fertigen, meist recht guten Handschrift von ausgesprochener persönlicher Eigenart“ seien, kam die Aufsichtsbehörde zu folgender – aus heutiger Sicht naheliegender – Einschätzung: „Es erscheine daher notwendig, die Reform, wenn sie überhaupt Erfolg haben soll, schon von der untersten Vorschulklasse an durchzuführen.“²⁰ Die Kritik der Schulpraktiker wurde umgehend aufgenommen und der Schulversuch in der bisherigen Form abgebrochen.²¹

An der Reaktion Sütterlins auf den Bericht der Schulaufsichtsbehörde wird deutlich, dass die Zielsetzungen der beteiligten Parteien (Aufsichtsbehörde und Schulleitung auf der einen Seite und Grafiker auf der anderen Seite) stark differierten: Während es den Schulmännern darum ging, möglichst rasche Ergebnisse bei der Verbesserung der Schülerhandschrift zu erzielen, intendierte Sütterlin eigenen Aussagen zufolge die Erprobung eines Lehrkonzeptes. In seinem Schreiben an Ludwig Pallat bemerkt er:

„Zweck des Kurses war, zu versuchen, wieweit es möglich wäre, die Fortschritte im Schriftunterricht der Kunstgewerbeschulen für den Schreibunterricht der allgemeinbildenden Schule nutzbar zu machen. Es konnte sich demnach nicht um eine Verbesserung vorhandener Handschriften handeln, sondern es musste an deren Stelle etwas von Grund auf Neues gesetzt werden. Dass unter diesen Umständen während eines Jahres kein fertiges Resultat erzielt werden konnte, liegt wohl auf der Hand. Braucht doch die Schule selbst mindestens fünf Jahre, um ihren Zöglingen eine brauchbare Handschrift anzuerziehen. Meine Schüler (Sextaner) hatten bei Beginn des Kurses bereits mehrere Jahre Schreibunterricht gehabt. Jeder Lehrer kennt die Schwierigkeiten des ‘Umlernens’“.²²

In seinem Bericht kam Sütterlin zu dem Schluss, dass die bereits ausgeprägte Handschrift „der Erlernung neuer Schriftformen im Sinne einer Reform als fast unüberwindliches Hindernis“ entgegengestanden habe. Ein weiterer Fehler bei der Durchführung der Versuchskurse habe „in dem Fehlen jeder Verbindung des Schreibunterrichts mit den übrigen Disziplinen“ gelegen.

„Während sonst die Schüler das in der Schreibstunde Erlernte im übrigen Unterricht anwenden und durch Uebung sich zu eigen machen können, blieb die im Kurs geübte Schrift ausschliesslich auf die zwei wöchentlichen Schreibstunden beschränkt. Im gesamten übrigen Unterricht aber wurde die früher erlernte Schrift weiter angewandt.“²³

20 Ebd., hier 15rs.

21 Erlass des Kultusministers Trott zu Solz an das Königl. Provinzial-Schulkollegium Berlin. Berlin, 11. November 1911. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 21vs.

22 Schreiben von Sütterlin an Pallat. Berlin, 31. Oktober 1911. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 19–20, hier 19vs. Abgedruckt als Dokument 99 in Zilch (2012, 387 f.).

23 Bericht von Sütterlin über einen von Oktober 1910 bis September 1911 im Friedrich-Wilhelmgymnasium zu Berlin abgehaltenen Versuchschreibkursus. Berlin 18. September 1911. GStA

Als positives Ergebnis des Pilotprojektes mit den Schülern der Klasse VI^M (Sexta) hielt Sütterlin fest, dass die praktischen Übungen am Gymnasium „eine Reihe wertvoller Erfahrungen“ für die Lehrerkurse im Kunstgewerbemuseum gebracht hätten. Von zentraler Bedeutung für den Grafiker, dem aus seiner Arbeit an der Kunstgewerbeschule nur der Unterricht mit Erwachsenen bekannt war, war die Beobachtung der Kinder, denen das Schreiben und der Umgang mit Schreibwerkzeugen noch nicht habituell eigen waren. Von der Beobachtung des praktischen Schreibunterrichts in der Versuchsklasse versprach er sich Hinweise für die beste Stufenfolge der Übungen und zum Gebrauch der geeigneten Schreibinstrumente. Der Test der unterschiedlichen Schreibwerkzeuge hatte beispielsweise gezeigt, dass sich die „breitschnabeligen Federn (Rundschrift-Feder, To-Feder, Ly-Feder) als allen andern überlegen; und zwar nicht nur für die deutsche, sondern auch für die lateinische Schrift“²⁴ erwiesen. Zudem erhoffte er sich Aufschluss darüber, „wieweit eine Pflege des persönlichen Schriftcharakters schon in den untersten Schulklassen möglich wäre.“²⁵

Vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen war es nur folgerichtig, in einer zweiten Phase der schulpraktischen Erprobung die ‚Versuchsanordnung‘ zu ändern: nicht die Schüler der höheren Lehranstalten, sondern die Schulanfänger in der Volksschule wurden nun als angemessene Zielgruppe festgelegt; gelehrt wurde in der Anfangsklasse ausschließlich die Schreibweise der deutschen Schrift. Zudem mussten die Lehrkräfte als Multiplikatoren für die Verbreitung der neuen Methode gewonnen werden. Hierzu eigneten sich nicht bereits arrivierte Lehrer, die vom Schulkollegium verpflichtet wurden, sondern vielmehr junge bzw. an neuen Methoden interessierte, aufgeschlossene Lehrkräfte. Die Schriftkurse Sütterlins wandelten sich somit von einem Angebot in der Schule zu einem Angebot der Lehrerbildung.

Das erste Angebot zur Lehrerbildung – von Sütterlin selbst als „Schreibkurs für Vorschullehrer und Volksschullehrer“ titulierte – begann am 19. Oktober 1911 in den Räumen der Berliner Kunstgewerbeschule (Zilch 2012, 371; auch Warwel 1999, 472).²⁶ Zunächst erläuterte der Kursleiter Sütterlin die Anforderungen, die „man heute an einen zeitgemäßen Schreibunterricht stellt und die im wesentlichen auf die Anbahnung eines persönlichen Schriftcharakters hinzielen.“²⁷

PK, I. HA, Bd. 1, 17vs–18rs, hier 18vs.

24 Ebd., 17rs.

25 Ebd., 17vs.

26 Beide Autoren erwähnen diese Kurse, allerdings ohne weitere Ausführungen. Eine kurze Beschreibung liefert Sütterlin selbst in seinem 1915 erschienenen Beitrag *Zur Reform des Schreibunterrichts*. Das Kultusministerium informierte das Königl. Provinzial-Schulkollegium am 13. September 1911 über die Kurse.

27 Bericht von Sütterlin über einen in der Zeit vom 19. Oktober 1911 bis 28. Juni 1912 von dem Unterzeichnenden abgehaltenen Schreibkursus für Volksschullehrer und Vorschullehrer. Berlin

Danach wurden die Unterschiede zwischen einer ornamentalen Schrift und der Verkehrsschrift besprochen, sodann allgemeine Fragen des Schreibunterrichts diskutiert. Der überwiegende Teil des Lehrerkurses indes bestand aus Einheiten, die eher an der Schulpraxis orientiert und in drei aufbauende Stufen gegliedert waren: Zunächst erfolgte eine Anleitung zum „Buchstaben Zeichnen“ mit Schwungübungen und Zeichnen aus dem Gedächtnis; dann folgte das „Zeichnende Schreiben“ als eine Vorbereitung auf das fließende Schreiben mit einer Kugelspitzfeder und schließlich das „fließende Schreiben“ als eine geschwungene und deutliche Schulschrift. Zentral für die spätere Unterrichtspraxis war die intensiv betriebene Anleitung der Lehrkräfte zur Bewertung von Handschriftenproben. Die Kursteilnehmer stellten ein Schema für ein „Handschriftenmerkbuch“ für den künftigen Unterricht auf, das folgende Kategorien enthielt: Größe der Buchstaben, Länge der Ausladung, Schriftweite, Stärke der Grundstriche, Neigungswinkel der Schrift, Zeilenabstand der Schriftproben, eckige Formen, runde Formen, verbundene Buchstaben, unverbundene Buchstaben, überflüssige Buchstabenteile sowie hinsichtlich der grafischen Gestaltung bemerkenswerte Buchstabenverbindungen. Nach Fertigstellung wurden alle Musterbeispiele im Hinblick auf die Hauptforderungen nach Deutlichkeit, Schönheit und Flüssigkeit der Schrift besprochen. Ein weiterer Schwerpunkt der praktischen Lehrerbildung lag in der Gestaltung von Anschauungstafeln für ein Normalalphabet und aller von Sütterlin vorgegebenen Buchstabenformen. Gemeinsam wurden dann alle Formen auf ihre Anwendbarkeit im Erstschreibeunterricht hin diskutiert.

Diese Ergebnisse der Lehrer-Arbeitsgemeinschaft wurden in einem Musterlehrgang zusammengestellt. Im Hinblick auf seine Ziele zieht Sütterlin den Schluss:

„Der Versuch, den Lehrgang im Kursus praktisch zu erproben, also die Normalschrift, mit der begonnen wurde, allmählich zu einer persönlichen Schrift auszubilden, erwies sich als unausführbar. Der Lehrgang musste daher mehr theoretisch – in Form von Vorträgen und Besprechungen – durchgenommen werden. Praktisch kann der Lehrgang eben nur in der Schule selbst erprobt werden.“²⁸

Diese letzte Bemerkung ist offenbar vom zuständigen Bearbeiter im Ministerium mit Bleistift unterstrichen worden.

Die zweite praktische Erprobung der Methode des Schreibunterrichts in den Anfangsklassen beantragte Ludwig Sütterlin umgehend. Genehmigt wurden die Schulversuche für vier Teilnehmer seines ersten Lehrerkurses, wovon drei erst kurz im Schuldienst waren: Der Vorschullehrer Hermann Vettin²⁹ vom Realgymnasium

11. Juli 1912. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 33vs–35rs, hier 33vs.

²⁸ Ebd., hier 34rs.

²⁹ Hermann Vettin, geb. am 11. September 1877 in Blandikow (Ost Prignitz), legte seine erste Volksschullehrerprüfung im August 1897 und die zweite Prüfung 1900 ab. Nach Anstellungen in Treskow und Blankenburg kam er 1904 zunächst in die 2. Gemeindeschule in Niederschönhausen,

in Berlin-Niederschönhausen, der Lehrer Wilhelm Haese³⁰, tätig an der 222. Gemeindeschule, und der Lehrer Stanislaus Sliwinski³¹ von der 39. Gemeindeschule. Da es sich bei den drei Lehrern um Berufsanfänger handelte, bat Sütterlin zudem um die Zulassung des Vorschullehrers Gustav Gast³² vom Schiller-Realgymnasium in Berlin-Charlottenburg. Der erfahrene Lehrer, der in einer höheren Klassenstufe unterrichtete, hatte aus Interesse an dem Schulversuch um die Zuweisung einer Anfängerklasse gebeten.³³ Allen vier Lehrern wurde zu Ostern 1912 der Schreibunterricht in den Anfängerklassen übertragen, überdies wurde die Schulverwaltung angewiesen, dafür Sorge zu tragen, dass die Unterrichtung durch die benannten Lehrkräfte auch in der zweiten und dritten Klasse fortgesetzt wurde.³⁴ Auf ausdrücklichen Wunsch Sütterlins wurde den inzwischen geschulten Lehrkräften der höheren Volksschulklassen auch die Genehmigung erteilt, Einführungen in ornamentale Schrift und geschmacksbildende Übungen vorzunehmen „soweit es im Rahmen der vorgeschriebenen Lehrpläne und ohne deren Störung möglich ist“.³⁵ Belegt sind Übungen mit höheren Altersklassen für die 181. Gemeindeschule, in der Rektor Otto Schmidt³⁶ tätig war (Sütterlin 1915, 207). Schmidt, der sich intensiv mit der Frage der Schulreform auseinandergesetzt hatte, beklei-

seit 1908 war er an der dortigen Knabenvorschule tätig, bevor er im April 1911 an das Realgymnasium in Niederschönhausen wechselte. BBF/DIPF/Archiv: Personalunterlagen.

- 30 Wilhelm Haese gehörte seit 1911 als zweiter Schriftführer dem Vorstand des Berliner Lehrervereins an. Seit 1909 war er Mitglied des Ausschusses der Pädagogischen Zeitung. Haese kam am 25. Oktober 1915 in Polen ums Leben (vgl. Verzeichnis 1915).
- 31 Stanislaus Sliwinski, geb. am 8. Mai 1881, unterbrach nach Angaben Sütterlins (1915, 207) die Schulversuche wegen Kriegsteilnahme. Auch er wird im Lehrerverzeichnis für das Jahr 1925 nicht mehr aufgeführt, was die Vermutung nahelegt, dass er im Ersten Weltkrieg ums Leben kam (vgl. Verzeichnis 1915 und Lehrer-Verzeichnis 1925).
- 32 Gustav Gast, geb. am 14. Januar 1867 in Zwihausen (Saalkreis), legte seine erste Volksschullehrerprüfung im März 1887 und die zweite Prüfung im Mai 1889 in Neu-Ruppin ab. Nach erster Lehtërtätigkeit in Ketzin (Havel) wechselte er im April 1890 zunächst an die Mädchenschule in Charlottenburg und war seit 1895 als Vorschullehrer am Realgymnasium in Charlottenburg tätig. Am 1. Mai 1924 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt, am 1. April 1926 als Oberschullehrer in der St. Friesen Realschule in Berlin-Charlottenburg wieder eingesetzt und schließlich zum 1. Oktober in den Ruhestand verabschiedet. BBF/DIPF/Archiv: Personalunterlagen.
- 33 Vgl. Schreiben von Sütterlin an Pallat, Berlin 2. März 1912. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 23.
- 34 Vgl. Erlass des Kultusministers Trott zu Solz an das Königl. Provinzial-Schulkollegium Berlin, Berlin, 25. März 1912. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 26vs/rs. Abgedruckt als Dokument 100 in Zilch (2012, 388).
- 35 Ebd.
- 36 Otto Schmidt, geb. am 26. September 1867, wurde nach dem Besuch des Lehrerseminars in Königsberg zum Oktober 1888 im öffentlichen Schuldienst angestellt, im Oktober 1896 wechselte er in den Berliner Schuldienst. Bis 1925 weist ihn das Lehrerverzeichnis als Rektor der 181. Gemeindeschule aus. Für das Jahr 1927 ist kein Eintrag mehr zu verzeichnen (vgl. Verzeichnis 1915 und Lehrer-Verzeichnis 1925, 1927).

dete zu diesem Zeitpunkt das Amt des Referenten für den Schreibunterricht in der Lehrplankommission für Großberlin.

Zeitgleich zu den ersten Versuchsreihen in den vier Volksschulen, über deren Fortgang regelmäßig an die Ministerialverwaltung berichtet wurde, veranstaltete Sütterlin weitere Lehrerkurse zur Ausbildung der Lehrkräfte als Multiplikatoren. Die Genehmigungen für die Teilnahme am ersten Kurs von Oktober 1911 bis Juni 1912 für maximal 24 Personen – je zwölf Vertreter der Vorschulen und der Volksschulen – hatte das Ministerium vorbehaltlich der Zusage durch die Schulverwaltung erteilt, so dass die Teilnehmenden die Übungen im Schulbetrieb auch tatsächlich durchführen konnten.³⁷ An dem zweiten Kurs von Oktober 1912 bis Juni 1913 nahmen 18 Lehrer und vier Lehrerinnen teil.³⁸ Ein dritter Kurs folgte von Oktober 1913 bis Juni 1914. Insgesamt veranstaltete Sütterlin zwischen 1911 und 1914 drei Lehrgänge mit Lehrkräften aus Berliner Schulen.³⁹ Zudem regte er zum Jahresbeginn 1913 die Einführung von Lehrkräften aus anderen Regionen im Rahmen von kleineren Abendkursen an.⁴⁰

Von zentraler Bedeutung für die Reform des Schreibunterrichts und die Entwicklung einer angemessenen Methode war der intensive Austausch mit den Schulpraktikern innerhalb der Lehrerarbeitsgemeinschaft; hier fand der Abgleich zwischen Theorie – künstlerisch gestaltete Buchstabenformen – und Praxis – pädagogisch didaktische Vermittlung im Erstlernunterricht – statt. Die genaue Berichterstattung und der regelhafte Austausch zwischen den in die Pilotprojekte eingebundenen Lehrkräften, den Gutachtern des Verfahrens, den zuständigen Beamten in den Schulaufsichtsbehörden und dem Kultusministerium erwiesen sich als hilfreich und weitsichtig. Denn im Verlauf der drei in Berlin veranstalteten Schreibkurse entwickelte Sütterlin gemeinsam mit den Praktikern einen Musterlehrgang für den Anfängerschreibunterricht. Die methodische Umsetzbarkeit des Lehrgangs konnten die Teilnehmer im Schulalltag fortlaufend erproben und verfeinern, sah der Plan doch ein zweigleisiges Vorgehen an den Schulen selbst und in den Lehrerarbeitsgemeinschaften vor. Als ein weiteres Ergebnis der Arbeitsgemeinschaft des Schreiben-Lehrens und des Schreiben-Lernens prägten sich neue ‚Buchstabenformen‘ aus, die als Grundlagen für eine ‚Normalschrift‘ geeignet erschienen.

37 Vgl. Erlass des Kultusministers Trott zu Solz an das Königl. Provinzial-Schulkollegium in Berlin. Berlin, 25. Oktober 1912. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 40vs/rs. Abgedruckt als Dokument 101 in Zilch (2012, 389).

38 Vgl. Brief von Sütterlin an Pallat. Berlin 7. Juni 1913. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 47vs/rs.

39 Vgl. überlieferte Berichte in der Akte GStA PK, I. HA, Bd. 1 zu den Lehrerarbeitsgemeinschaften 1911/12 [33–35], 1912/13 [50–51], 1913/1914 [92–92].

40 Gelegenheit hierzu boten beispielsweise die regelmäßig in der Hauptstadt stattfindenden Ausbildungskurse für Turnlehrer. Brief von Sütterlin an Pallat. Berlin, 3. Januar 1914. GStA PK, I. HA, Ref. 76, VII neue Sektion 1B Generalia Nr. 6a Bd. 54, 64.

Im abschließenden Bericht vom Juli 1914 erklärt Sütterlin: „Wir glauben deshalb, ein weiteres Ausreifen unseres Systems als Ergebnis dieses 3. Arbeitsjahres bezeichnen zu dürfen.“⁴¹ Da die Arbeitsgemeinschaft damit ihren Zweck erfüllt hatte, wurde eine Fortsetzung nicht mehr als erforderlich erachtet. Sinnvoll hingegen erschien Sütterlin zum jetzigen Zeitpunkt die Verbreitung der Ergebnisse, also der im praktischen Versuch bewährten Methode in den Lehrerkreisen und den Präparandenanstalten sowie die Erprobung der Schreibschriften im ganzen Reich. Hierfür konzipierte er Einführungskurse von einer maximalen Dauer von drei Tagen mit 21 Unterrichtsstunden.

Das Begutachtungsverfahren zur Sütterlin-Schreibweise

Am 1. April 1914 bat Sütterlin das Kultusministerium um die Bildung einer Kommission von Sachverständigen zur Begutachtung der Schriftformen als Ausgangsformen für eine künftige Normalschrift für den Schulunterricht. Die von Ludwig Pallat zusammengesetzte Kommission kam am 16. Juni 1914 zusammen.⁴² Als Vorlage für die Beratungen waren den Kommissionsmitgliedern die Abbildungen der Musteralphabete zugestellt worden. In der Sitzung „war die Mehrheit der Anwesenden der Meinung, daß eine Verwischung der charakteristischen Unterschiede zwischen deutscher und lateinischer Schrift nicht wünschenswert sei.“⁴³ Die Kommission verständigte sich auf leichte Änderungen der Buchstabenformen, die an den roten Markierungen im Original erkennbar sind (Abb. 4).

Bereits im Juli 1914 veranlasste Sütterlin den Druck der Musterblätter mit den von der Kommission festgelegten Normalbuchstaben in deutscher und lateini-

41 Bericht von Sütterlin über den 3. Schreibkursus für Vorschullehrer und Volksschullehrer. Berlin, 9. Juli 1914. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 92vs/rs, hier 92vs.

42 Der Kommission gehörten als historische bzw. schriftkundige Sachverständige der Direktor der Bibliothek des Königlichen Kunstgewerbemuseums Berlin Dr. Peter Jessen (1858–1926) und der als Lehrer an der Unterrichtsanstalt des königlichen Kunstgewerbemuseums tätige Professor Georg Toppel (1875–1917) an. Professor Karl Brandt (1868–1946) von der Universität Göttingen war als ausgewiesener Historiker und Vertreter der historischen Hilfswissenschaften geladen worden. Als Vertreter der Höheren Schulen waren der Direktor des Werner-Siemens-Realgymnasiums in Schöneberg, Professor Wilhelm Wetekamp, und der an der Anstalt tätige Vorschullehrer Karl Vorwerk bestellt. Als Vertreter der Lehrerbildung nahm der Seminardirektor Professor Peter Tesch (1857–1924) aus Herford teil, der die Herausgabe der Fibel im Schulbezirk verantwortete. Als Vertreter der Volksschulen waren die Lehrer Schmidt, Haese und Sliwinski zugegen, die bereits praktische Erfahrungen mit der Anwendung der Methode im Schulversuch gesammelt hatten.

43 Bericht von Pallat über die Sitzung der Sachverständigenkommission zur Begutachtung neuer Normalalphabete. Berlin, 6. Juli 1914. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 98–99vs, hier 99vs. Abgedruckt als Dokument 103 in Zilch (2012, 391 f.).

scher Schrift. Diese Musterblätter dienten fortan als Vorlagen für die Lehrerkurse und als Unterrichtsmittel für die Versuchsklassen.

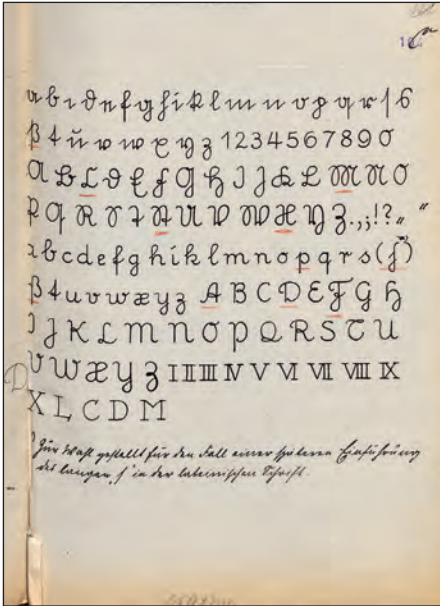


Abb. 4: Muster der Normal Alphabete in deutscher und lateinischer Schreibweise von Ludwig Sütterlin (handschriftlich), 1914

Der praktische Schulversuch und seine Materialien

Zum Zeitpunkt des Begutachtungsverfahrens lief die praktische Erprobung der Lehrmethode laut Bericht des Provinzial-Schulkollegiums an Versuchsklassen in acht Berliner Schulen.⁴⁴ Zum Schuljahresbeginn im April 1914 wurden weitere Versuchsklassen eingerichtet.⁴⁵ Im Februar 1915 bestanden Versuchsklassen in

⁴⁴ Beteiligt waren die 222. Gemeindeschule Rostocker Straße 32 (Wilhelm Haese), die 39. Gemeindeschule Müllerstraße 158 (Stanislaus Sliwinski), die 121. Gemeindeschule Prenzlauer Allee 228, (Max Krüger), die 46. Gemeindeschule Lausitzer Platz 9 (Ernst Redlich), die 226. Gemeindeschule Baruther Straße 20 (Otto Boch), die 148. Gemeindeschule Stralsunder Straße 54, (Paul Biedrzyński), die 169. Gemeindeschule Tempelhofer Ufer 2 (Wilhelm Reinert) und die 289. Gemeindeschule Senefelder Straße 6 (Marie Ottilie). Vgl. Bericht Provinzial-Schulkollegium Berlin an den Herrn Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Berlin, 16. Februar 1914. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 67vs/rs.

⁴⁵ Hierzu zählen die 285. Gemeindeschule Tegeler Straße 18/20 (Paul Kersten) und die 298. Gemeindeschule Scharenbergerstraße (Georg Kühn und Karl Schimpfkäse).

wenigstens drei Schulen.⁴⁶ Geht man von einer durchschnittlichen Schülerzahl von 40 Kindern aus, heißt das, dass ca. 520 Berliner Kinder die neue Schreibweise in den Jahren 1914 und 1915 erlernten.

Die Lehrkräfte und auch die Schülerinnen und Schüler konnten sich in der Erprobungsphase der Schrift ausschließlich auf die hier wiedergegebenen Musterblätter als offizielles Lehrmaterial stützen (Abb. 5–7).

Es gab also weder die sonst im Anfangsunterricht üblichen Fibeln oder Erstlesebücher, noch existierten Wandtafeln oder auch großformatige Musterblätter, die die Kinder nachschreiben konnten, noch andere Hilfsmittel zum Lesenlernen wie beispielsweise Leselernkarten mit den Einzelbuchstaben. Daraus ist zu schlussfolgern, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer behelfen mussten. Zu vermuten ist dabei, dass sie das Material verwendeten, welches sie selbst im Rahmen ihres eigenen Anfangsunterrichtes in den Lehrerarbeitsgemeinschaften angefertigt hatten bzw. dass sie auf die Vermittlungsformen zurückgriffen, die der Maler und Kunstgewerbelehrer Sütterlin genutzt hatte. Fibeln und Erstlesebücher mit der deutschen Sütterlin-Schreibweise wurden erstmals 1925 auf den Markt gebracht.

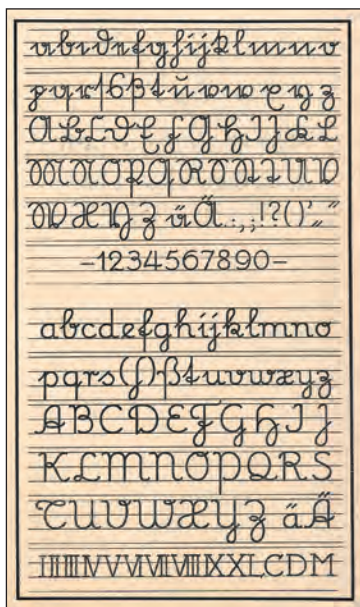


Abb. 5

⁴⁶ Hierzu gehören die 46. Gemeindeschule Lausitzer Platz, die 121. Gemeindeschule Prenzlauer Allee und die 289. Gemeindeschule Senefelder Straße.

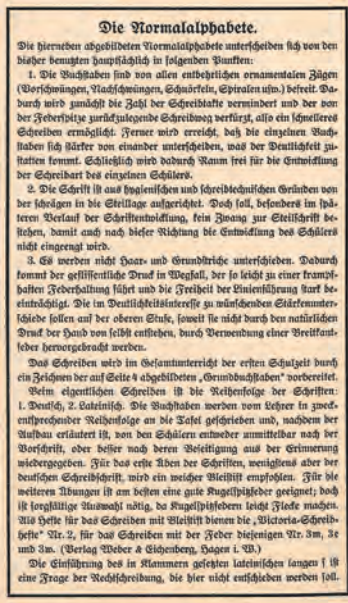


Abb. 6

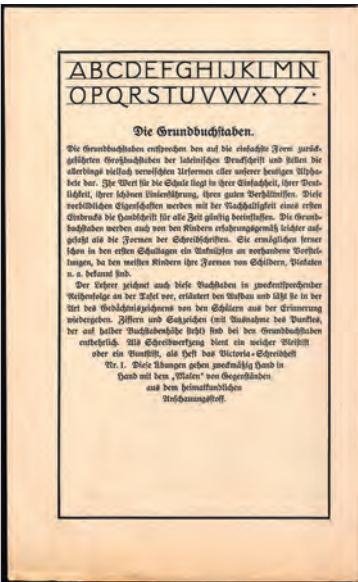


Abb. 5–7: Broschüre mit Grundformen und Normalbuchstaben in deutscher und lateinischer Schrift von Ludwig Sütterlin, 1916

Die Praxis des Schreibunterrichts

Die von Sütterlin vorgelegten beiden Schulschriftalphabete sollten abgestuft zum Einsatz kommen: die deutsche Schrift ab der ersten, die lateinische Schrift ab der vierten Klasse. Neben den beiden Normalalphabeten der Schreibschriften entwickelte der Grafiker eine Grundschrift, die im Anfangsunterricht angewandt werden sollte. Charakteristisch für alle drei Schriften (Grundschrift, deutsche Schreibschrift, lateinische Schreibschrift) ist die Steilheit der Schrift, das heißt, die senkrechte Stellung der Grundstriche zur Grundlinie und die gedrungenen aufrecht stehenden Buchstaben. Weitgehend befreit waren die Buchstaben von Schnörkeln und Kringeln, die der deutschen Kurrentschrift eigen sind. Schließlich trug die exakte Verteilung der Buchstaben innerhalb des Linienfeldes im Verhältnis 1:1:1 zu einem klaren Schriftbild bei. Nicht zuletzt sollte die ausgewogene Verteilung das Schreibenlernen vereinfachen. Beide Handschriften werden fortlaufend, verbunden geschrieben. Durch das Schnellschreiben neigt sich die ursprünglich sehr gerade, aufrechte Schrift nach rechts.

Das Schreibenlernen sollte zunächst durch das Zeichnen der GRUNDBUCHSTABEN vorbereitet werden. Sütterlin ging davon aus, dass diese einfache Form der Buchstaben den Kindern aus der alltäglichen Wahrnehmung von Plakaten und Straßenschildern bereits vertraut sei. Danach erst folgte die Erprobung der Buchstaben der deutschen Schreibschrift. Für die Einübung der Buchstaben hatten die Teilnehmer der Lehrerarbeitsgemeinschaften beim „Buchstaben Zeichnen“ jeden Buchstaben der deutschen Schreibschrift mit „Schwungübungen“ – vermutlich zunächst mit Pinseln auf Papier oder Karton – geübt. Diese Schwungübungen oder Vorübungen, die man später auch als „Schreibturnen“ bezeichnete, wurden dann mit den unterschiedlichsten Schreibgeräten durchgeführt – mit dem weichen Bleistift auf Papier, mit dem Griffel auf der Tafel.

Danach folgte das „zeichnende Schreiben“ mit dem weichen Bleistift auf Papier oder vermutlich öfter mit dem Griffel auf der Tafel, denn Papier war teuer und die Tafel hatte den Vorteil, dass man sie beliebig oft abwischen konnte. Zu den methodischen Vorübungen gehörten Striche und Bögen bzw. die Kombination beider in Form von „Spazierstöcken“. Ganz zum Schluss der Übungen erfolgten dann das zeichnende Schreiben der einzelnen Buchstaben und schließlich die Verbindung der einzelnen Buchstabenformen zu Worten. Eine Herausforderung, die auch die Lehrerinnen und Lehrer hatten bewältigen müssen, bevor sie die neuen Buchstabenformen in fließenden Schreibbewegungen verbinden konnten.

Ziel all dieser Schriftübungen in der Schule seien schließlich die Ausprägung einer Handschrift, die keine reine „Schulschrift“, sondern vielmehr eine „Lebensschrift“ sei (Sütterlin 1917, 58). Der Grafiker Sütterlin wies dem Erstschriftunterricht eine andere Aufgabe zu als dem reinen Kopieren von Buchstabenvorlagen. Dies wiederum implizierte auch neue Anforderungen an das Lehrpersonal: Eine

Schriftreform im Sinne Sütterlins war also „eine Angelegenheit der Lehrerbildung“. Vom Lehrer forderte er ein „geschultes Auge“ und die Fähigkeit, die Deutlichkeit und Schönheit der Schrift wahrzunehmen. Der Lehrer müsse „Empfindung und Verständnis besitzen für die ornamentalen Werte einer Handschrift, für die rhythmischen Verhältnisse der Schriftfläche, für den Einfluss, den Werkzeuge und Handstellung auf die Schrift haben.“ Darüber hinaus forderte er psychologische Grundkenntnisse (Sütterlin 1915, 208).

Ausweitung der Lehrerkurse und der Schulversuche

Im Jahr 1916 wurde der Schulversuch auf die Regierungsbezirke Düsseldorf und Arnsberg ausgeweitet. Da die Fluktuation der Schülerschaft und auch der Lehrkräfte in Berlin stark war, versprach sich das Kulturministerium von der Verlagerung des Schulversuches in eine „Gegend mit mehr bodenständiger Bevölkerung“⁴⁷ eine stärkere Kontinuität und evidentere Resultate. In den Schulbezirken Soest, Lippstadt und Hamm verfuhr man seit Februar 1916 nach dem bekannten Muster: Zunächst wurden interessierte Lehrerinnen und Lehrer geschult, die über Unterrichtserfahrung und „Lehrgeschick“ verfügten und zudem in einer Anfängerklassen unterrichteten. In den ersten drei Tagen des Kurses wurden die Großbuchstaben sowie die deutsche und lateinische Schreibschrift durchgenommen: In sechs Vorträgen wurden die Methode und die Geschichte des Schreibens vorgestellt. Der vierte Tag war der Auseinandersetzung mit dekorativen Schriften vorbehalten. Die Teilnehmer, die angehalten waren, die neue Schrift im Unterricht zu erproben, kamen im Juli 1916 und Januar 1917 zu Lehrerkonferenzen zusammen, um ihre praktischen Erfahrungen auszutauschen. Nachdem Sütterlin auf einem Treffen der Kreislehrerkonferenz in Remscheid im Oktober 1916 seine Methode vorgestellt hatte, meldeten sich wenig später 118 Lehrerinnen und Lehrer aus Remscheid, Lennep und Soest für Schulungskurse an, die schließlich in den Osterferien 1917 durchgeführt wurden. Mit Beginn des neuen Schuljahres wurde dann die Sütterlin-Schrift versuchsweise in den Volksschulen von Remscheid, Lennep, Lüttringhausen und Wermelskirchen eingeführt.⁴⁸ Im März 1918 existierten zwanzig Versuchsklassen in den Schulbezirken Hamm, Lippstadt und Soest; zu Beginn des neuen Schuljahres 1918 plante die Landesregierung die Um-

47 Erlass des Kultusministers Trott zu Solz an die Königliche Regierung Arnsberg. Berlin, 30. Januar 1916. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 121vs/rs, hier 121vs. Abgedruckt als Dokument 104 in Zilch (2012, 393).

48 Vgl. Bericht der Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, Düsseldorf an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Berlin. Düsseldorf, 5. Juni 1917. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 190vs.

wandlung aller Anfängerklassen in Versuchsklassen.⁴⁹ Im Mai meldete die Schulverwaltungsbehörde von Arnsberg: „Nunmehr ist die neue Lehrweise in sämtliche Lernanfängerklassen des Kreises Soest und in die Mehrzahl der Anfängerklassen des Kreises Lippstadt eingeführt.“⁵⁰

Die von Sütterlin vermittelte Methode wurde von den Lehrerinnen und Lehrern offenbar begeistert angenommen. Seine Hauptgedanken zur Methode und auch die Ergebnisse der Lehrerarbeitsgemeinschaften hatte der Schriftreformer in seiner Schrift *Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht* dargelegt. Die Veröffentlichung des Bändchens im Verlag des Albrecht-Dürer-Hauses in Berlin erlebte Sütterlin jedoch ebenso wenig wie seine Ernennung zum Professor und hauptamtlichen Lehrer am Berliner Kunstgewerbemuseum (Siebler 1991, 260), da er am 20. November 1917 in Berlin starb.⁵¹

Die Fortsetzungen der neuen Methoden des Anfangsunterrichts nach Sütterlins Tod

Zur Verbreitung der Methode und der Schriftformen in den Pädagogenkreisen, vor allem aber auch zur Fortsetzung der begonnenen Versuchsreihen, musste nach Sütterlins Tod ein anderer, berufener Vertreter der Sütterlin-Schreibweise gefunden werden. Die Wahl des Ministeriums fiel auf Rektor Otto Schmidt, der seit 1910 aktiv in den Berliner Schulversuch eingebunden war. Unterstützt wurde er vom Volksschullehrer Hermann Bachmann.⁵² Die beiden Schulmänner hielten fortan Ausbildungskurse und zahlreiche Vorträge bei Versammlungen des Berufsstandes. Die Vermittlung der Fachvorträge übernahm das in Berlin ansässige Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Die pädagogische Abteilung des Instituts, dessen Gesamtleitung Ludwig Pallat von 1915 bis 1933 innehatte, präsentierte in den eigenen Räumen im September und Oktober 1920 eine Ausstellung mit dem Titel *Die Schrift in der Arbeitsschule*, in der unter anderem auch die Schriftproben aus der von Otto Schmidt geleiteten 181. Knaben-Gemeindeschule ausgestellt

49 Vgl. Bericht der Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, Arnsberg an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Berlin. Arnsberg 4. März 1918. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 206/207.

50 Bericht der Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, Arnsberg an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Berlin. Arnsberg, 17. Mai 1918. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 211vs/rs, hier 211vs.

51 Anselm S. Bär vermutet, Sütterlin sei im Rahmen der „Hungerblockade gegen Deutschland“ verstorben (Bär 1999, 245).

52 Hermann Bachmann, geb. 1. November 1892, hatte 1913 seine erste Volksschullehrerprüfung in Dresden und 1917 die zweite Prüfung in Berlin abgelegt. BBF/DIPF/Archiv: Personalunterlagen.

wurden.⁵³ Allein in zwei Monaten veranstalteten die Mitarbeiter des Zentralinstituts 20 Fachführungen und boten ein umfangreiches Begleitprogramm, sodass „weit über 1000 Lehrer mit den Grundsätzen der Sütterlinschen Schreibmethode bekannt gemacht“⁵⁴ werden konnten. Zur weiteren Verbreitung der Methode bat der pädagogische Mitarbeiter des Zentralinstituts Walter Schoenichen (1876–1956), durch einen Erlass auf die Unterrichtskurse im Zentralinstitut aufmerksam zu machen und der Großberliner Lehrerschaft eine Teilnahme zu empfehlen. Im Rahmen einer gezielten Schulung – so die Überzeugung der Verantwortlichen im Zentralinstitut – sei zu erwarten, dass „es allmählich gelingen wird, einen Stamm an gründlich ausgebildeten Lehrkräften heranzuzüchten, die dann die Sütterlin’sche Methode in die ganze Breite des Volksschulunterrichts hineinbringen werden“⁵⁵.

Als weitere Maßnahme zur Verbreitung der neuen Schreibweise wurden die Ausbildungskurse – ungeachtet der enormen Kosten – auf die Lehrerseminare im Deutschen Reich ausgeweitet. Bereits im Jahr 1922 wurden alle Schulumtskandidaten in der Methode unterrichtet, sodass eine flächendeckende Verbreitung der Lehrmethode in den Schulanfängerklassen gewährleistet war. Zur Evaluierung der Erfolge waren die Lehrer der Versuchsklassen verpflichtet, regelmäßig Bericht bei den Schulbehörden abzuliefern. Die nahezu flächendeckende positive Beurteilung der Schulversuche über mehrere Jahre rechtfertigte schließlich die Einführung der Sütterlin-Schreibweise als neue Schulschrift.

Die politische Durchsetzung der Sütterlin-Schreibweise

Die Einführung der Sütterlin-Schreibweise erfolgte zunächst in den Volksschulen in Preußen. Zum Schuljahresbeginn 1924 erhielten alle Kinder, die in die erste Volksschulklasse eingeschult wurden, einen Schreibfangsunterricht in der deutschen Sütterlin-Ausgangsschrift. In der Umsetzung wurde die Einführung der neuen Schreibschrift insofern kontrovers diskutiert, als einige Volksschulen sich strikt an die Auflagen hielten und lediglich die neu eingeschulerten Kinder in der Schreibweise Sütterlins unterwiesen wurden, während die übrigen Kinder weiterhin die bisher zugelassenen Normalalphabeten erlernten. Andere Schulen

53 Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung hielt Ministerialrat Pallat einen Vortrag über die *Wege und Ziele der Schriftreform*, und der Vorwärts berichtete in einem *Neues Schönschreiben* überschriebenen Artikel (Vorwärts Nr. 559 vom 12. November 1920. Überliefert in: GStA PK, I. HA, Bd. 1, 292vs).

54 Bericht des Zentral Instituts für Erziehung und Unterricht an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Berlin, 6. Dezember 1920. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 300.

55 Bericht des Zentral Instituts für Erziehung und Unterricht an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin. Berlin 28. Juli 1921. GStA PK, I. HA, Bd. 1, 329.

wiederum bezogen die fortgeschrittenen Schülerinnen und Schüler gleich mit in die Umstellung ein. Als weitere Länder folgten, zunächst jeweils zur Einschulung nach Ostern, die Länder Thüringen und Oldenburg 1929, Hessen 1930, Baden und Danzig 1931 sowie Württemberg 1932.⁵⁶ Das Land Bayern beschritt nach der Prüfung der Sütterlin-Schrift durch eine Kommission im Auftrag des Bayerischen Kultusministers Hans Schemm einen Sonderweg: Die in Bayern vorgegebenen Richtformen der Ausgangsschrift für den Anfangsunterricht in der Volksschule wichen in einigen Grundformen von der Sütterlin-Ausgangsschrift ab. Dies hatte zur Folge, dass sich die deutsche Sütterlin-Schrift als Ausgangsschrift nur bedingt in Bayern und auch in Hessen durchsetzen konnte und 1933 die Diskussion um eine Bayerische Volksschrift⁵⁷ neu entfacht wurde. Noch 1933 schritt das Reichserziehungsministerium ein und lud die Vertreter aller deutschen Länder zur Beratung über die Neuerung des Schreibunterrichts ins Reichsministerium des Innern. Verabredet wurden verbindliche Regelungen für den künftigen Schriftgebrauch im gesamten Deutschen Reich. Der Erlass vom 7. September 1934 mit Wirkung zum Schuljahresbeginn 1935/36 setzte der Uneinheitlichkeit ein Ende.⁵⁸ Mit der Durchsetzung der Sütterlinschen Schreibweise als Schulausgangsschrift kam ein Prozess zum Abschluss, der noch im Kaiserreich eingeleitet und in seinen Anfängen erprobt und diskutiert wurde, der in der Zeit der Weimarer Republik dann – nahezu – flächendeckend als Versuch in der pädagogischen Praxis in Schule und Lehrerseminar überführt wurde und der schließlich 1934 durch die nationalsozialistische Regierung mit der Durchsetzung als allgemeine Schulausgangsschrift zum Abschluss gebracht wurde.

Das Ende der deutschen Sütterlin-Schreibweise

Verwendet wurde die deutsche Sütterlin-Schreibweise als Schulausgangsschrift in der Volksschule jedoch weniger als acht Jahre, denn am 3. Januar 1941 erließ der Stabsleiter Martin Bormann beim Stellvertreter Adolf Hitlers ein nicht zur Veröffentlichung bestimmtes Rundschreiben, dass alle Druckerzeugnisse sukzessive auf Normalschrift – und damit war fortan die lateinische Schrift Antiqua gemeint – umzustellen seien.⁵⁹ Die Druckschriften Gotisch, Schwabacher und Fraktur wa-

56 Vgl. die Angaben von Rose (1931, 39) und Bär (1999, 243). Laut Runderlass des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 30. Juli 1926 wurden die Sütterlin-Schriften zum Schuljahresbeginn 1927 an kaufmännischen Schulen eingeführt (Zentralblatt 1926, 306; auch der Hinweis bei Rose (1931, 41).

57 In Bayern wurde 1933/34 die „Volksschrift“ gelernt. Dabei handelte es sich um eine Weiterentwicklung der von Rudolf Koch entwickelten Offenbacher Schrift.

58 Alle relevanten Erlasse zum Schreibunterricht sind abgedruckt bei Thies (1943, 65–69).

59 Das Verbot der Frakturschrift 1941 wird ausführlich dargestellt in den Beiträgen von Hans-Otto Keuncke (1986, 1988, 1993), Karl Klingspor (1949, 45 f.), Heinrich Heeger (1977), Horst Hei-

ren fortan verboten. Erst ca. neun Monate später wurden die Schulen von der Schrifthereform offiziell in Kenntnis gesetzt. Unmittelbar vor Beginn des neuen Schuljahres 1941/42 ergingen am 1. September 1941 zwei Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Dr. Bernhard Rust. Im Runderlass, den Schreibunterricht betreffend, heißt es:

„Künftig soll an den Schulen nur eine Schrift, die Normalschrift, gelehrt werden [...] Nach den einführenden Vorübungen hat die Schule im ersten Schuljahr die Richtformen der „Normalschrift“ als Ausgangsschrift nach beiliegendem Schriftenblatt für das Normalalphabet zu üben [...].“⁶⁰

Mit diesem Erlass wurde die deutsche Schreibschrift-Variante nach Sütterlin unterbunden, vermittelt werden sollte künftig lediglich die lateinische Schreibschrift-Variante nach Sütterlin. In einem ergänzenden Erlass mit Bezug auf die erforderlichen Umstellungen im Leseunterricht wird angeordnet:

„Damit die Frakturschriften in den bisherigen Büchern und Schriften noch weiterhin gelesen werden können, wird das Lesen dieser Schriften im zweiten und dritten Schuljahr gelehrt. [...] Auf das Lesen von Schreibschriften in „deutscher Schrift“ muß verzichtet werden.“⁶¹

Durch den Runderlass, der die Richtlinien für den Schreibunterricht in der Volksschule vom 15. Dezember 1939 aufhob, ergaben sich für den Schreibunterricht gravierende Änderungen. Künftig wurde ausschließlich die lateinische Schreibschrift in der Volksschule gelehrt. Diese wurde nun als „Normalschrift“ bis Kriegsende flächendeckend eingeführt, was zur Folge hatte, dass die Kinder nun den Aufsatz im Deutschunterricht und die Ausarbeitungen in der Fremdsprache ebenso wie das Diktat fremdsprachiger Texte in der gleichen Schrift abfassen mussten. Für die Schüler ergab sich durch diesen Wechsel eine Erleichterung: Sie mussten fortan nur noch zwei Alphabete für die Groß- und Kleinbuchstaben – und nicht mehr wie bisher vier – erlernen.

Schlussbemerkung: Sütterlin – ein Reformpädagoge?

Sütterlins Konzept für eine Schulschrift ist eng an die Forderung nach einer vereinfachten und schlussendlich normierten Schrift gebunden. In ihr zeigt sich jedoch nicht allein dieser pragmatische Ansatz, denn schließlich ging es dem Grafiker Ludwig Sütterlin auch um die ästhetische Bildung der Kinder – und dies in zwei-

derhoff (1971) und Peter Rück (1993).

60 Runderlass vom 1. September 1941 mit dem gültigen Liniensystem abgedruckt bei Thies (1943, 65–68).

61 Ergänzung zu dem Erlass vom 1. September 1941 abgedruckt bei Thies (1943, 68–69).

erlei Hinsicht: Einmal sollten die neuen Schriftformen den Kindern – ungeachtet ihrer sozialen Herkunft – visuell eine „Teilhabe am Schönen“⁶² ermöglichen; andermaal sollten sie selbst an ihrer Schrift ihren Charakter bilden. Der künstlerische Anspruch im Schriffterwerb diente also nicht der Wiedergabe einer adressierten Schönheit, sondern einer Ausprägung einer jeweils eigenen Form der Ästhetik. Insofern ist Sütterlin nicht allein als Grafiker, sondern darüber hinaus auch als Pädagoge, Vermittler und Lehrerbildner hervorzuheben. Insbesondere im Aufbau seiner Lehrerbildungskurse zeigt sich Sütterlin als Reformpädagoge: In seinen Kursen herrschte die Atmosphäre einer Arbeitsgemeinschaft – einer gemeinsamen Arbeit, die im Gegensatz zum bis dahin vorherrschenden Vortrag, den geistigen Austausch der Teilnehmer und die gemeinsame Erarbeitung und Entwicklung der Ergebnisse zum Prinzip erhob.⁶³

Die Erprobung der neuen Methode und der Schreibweise, die seit 1912 in zweigleisiger Form mit Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern in Fortbildungsveranstaltungen erfolgte, machte die Schülerschaft sowie die Lehrkräfte zugleich zu Lernenden und zu einer Trägerschaft einer neuartigen Ästhetik. So verwundert es nicht, dass sich überwiegend junge, reformfreudige Lehrerinnen und Lehrer für die neue Schreibweise interessierten und unter ihnen zahlreiche Pädagogen eine Zusatzbefähigung als Zeichenlehrer aufweisen konnten. Die enge Verbindung zwischen dem Schreiblernunterricht und der Kunsterziehung ist bis dato aber ebenso wenig untersucht, wie die Bedeutung Sütterlins für die Lehrerbildung. Unbeachtet blieb bisher außerdem Sütterlins Beitrag zur Didaktik des Anfangsunterrichts im Schreiben.

62 Diese Thematik wurde im Sommer 2011 eingehend auf einer Tagung der Universität Siegen mit dem Titel *Teilhabe am Schönen* fächerübergreifend diskutiert. Auf die Frage der Schriftentwicklung wurde allerdings nicht näher eingegangen (Imorde 2013).

63 Der Begriff „Arbeitsgemeinschaft“ wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts von Wilhelm Dörpfeld zur Charakterisierung von Lehrerfortbildungsveranstaltungen verwendet. Während des Ersten Weltkrieges tauchte der Begriff dann auch im politischen Sprachgebrauch auf und setzte sich in der Erwachsenenbildung durch. Die Arbeitsgemeinschaft wurde zum Synonym der Erwachsenenbildung „Neuere Richtung“. Nach ihr wurde 1919 auch die zentrale Zeitschrift des Volkshochschulwesens, herausgegeben von Robert von Erdberg (1866–1929), Anton Hollmann (1876–1936) und Werner Picht (1887–1965), benannt. Zur Begriffsgeschichte vgl. Henningsen (1957); zur Auswirkung der neuen Lehrmethode auf die Volksbildung in der Weimarer Republik siehe Wunsch (1986).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz:

GStA PK, I. HA, Ref. 76, VII neue Sektion 1B Generalia Nr. 6a Bd. 1 [Das Aktenstück wird im Text abgekürzt GStA PK, I. HA, Bd. 1].

GStA PK, I. HA, Ref. 76, VII neue Sektion 1B Generalia Nr. 6a Bd. 54.

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung / Archiv:

Bestand: Gutachterstelle des Berliner Instituts für Lehrerfort und -weiterbildung und Schulentwicklung [BBF/DIPF/Archiv, Gutachterstelle des BIL]

Personalkarte Hermann Bachmann (*1892)

Personalkarte Edwin Ewers (*1878)

Personalbogen Gustav Gast (*1867)

Personalbogen Hermann Vettin (*1877)

Literatur

Bär, A. S. (1999): Ludwig Sütterlin. Bekannt und doch vergessen. In: Die deutsche Schrift. Vierteljahresshefte zur Förderung der deutschen Sprache und Schrift, H. 3, 242–245.

Bayr, E. (1894): Die obligatorische Einführung der Steilschrift in die Schule ist eine hygienische Notwendigkeit. Vortrag anlässlich der Tagung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Wien vom 24. bis 26. September 1894.

Begleitheft Schrift und Schriftunterricht zur Ausstellung anlässlich der 34. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeichenlehrer in Hamburg. Hamburg 1907.

Beiträge zur Methodik des Deutschunterrichts in der Unterstufe hg. vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut Abteilung Methodik. Berlin 1954.

Feilke, H. (1996): Die Entwicklung der Schreibfähigkeit. In: H. Günther & O. Ludwig (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. 2. Halbband. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 10.2). Berlin, New York: de Gruyter, 1178–1191.

Fraenkel, M. (1911): Schreibearbeit und Hygiene. Ein Wort für die Steilschrift. In: Die Hygiene, 292–297.

Heeger, H. (1977): Das Verbot der deutschen Schrift durch Adolf Hitler im Lichte einer schriftgeschichtlichen Betrachtung. In: Die deutsche Schrift. Vierteljahresshefte zur Förderung der deutschen Sprache und Schrift, H. 55 (Sonderheft Winter 1977), 10–30.

Heiderhoff, H. (1971): Antiqua oder Fraktur? Zur Problemgeschichte eines Streits. Frankfurt a. M.: Polygraph-Verlag.

Henningsen, J. (1957): Zur Geschichte des Begriffs „Arbeitsgemeinschaft“. In: Blätter für Erwachsenenbildung in Schleswig Holstein, H. 26/27, 22–27.

Imorde, J. & Zeising, A. (Hrsg.) (2013): Teilhabe am Schönen. Kunstgeschichte und Volksbildung zwischen Kaiserreich und Diktatur. Weimar: VDG.

Kerbs, D. (Hrsg.) (1976): Historische Kunstpädagogik. Quellenlage, Forschungsstand, Dokumentation. Unter Mitarbeit von Gudrun Lebede und Gisela Severin. Köln: Dumont Buchverlag.

Keunecke, H.-O. (1986): Schwabacher Lettern. Die Geschichte einer „deutschen“ Schrift. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, H. 3 (Ausgabe 42) (Beilage Buchhandelsgeschichte), B 81–B 93.

Keunecke, H.-O. (1988): Zur Geschichte der Schwabacher. In: Die deutsche Schrift. Vierteljahresshefte zur Förderung der deutschen Sprache und Schrift, H. 1, 2–14.

- Keunecke, H.-O. (1993): Die deutsche Schrift im Dritten Reich. Die Nationalsozialisten und das Schicksal der gebrochenen Lettern. In: Buchhandelsgeschichte. Aufsätze, Rezensionen und Berichte zur Geschichte des Buchwesens, H. 4, 121–129.
- Klingspor, K. (1949): Über Schönheit von Schrift und Druck. Erfahrungen aus fünfzigjähriger Arbeit. Frankfurt a. M.: Schauer.
- Kratz-Kesemeier, K. (2008): Kunst für die Republik. Die Kunstpolitik des preußischen Kultusministeriums 1918 bis 1932. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lehrer-Verzeichnis Berlin 1925, 77. Jahrgang. Berlin: Comenius-Verlag.
- Lehrer-Verzeichnis Berlin 1927, 79. Jahrgang. Berlin: Comenius-Verlag.
- Levi, E. (1911): Deutsche Schrift oder Lateinschrift? In: Die Hygiene, 92 ff.
- Neuhaus-Siemon, E. (1996): Aspekte und Probleme des Schreibunterrichts: Ersts Schreiben. In: H. Günther & O. Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. 2. Halbband. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 10.2). Berlin, New York: de Gruyter, 1240–1248.
- Pallat, L.: Wege und Ziele der Schriftreform. Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Die Schrift in der Arbeitsschule*. Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. September und Oktober 1920.
- Pflug, G. (2002): Was ist Sütterlin? In: Der Sprachdienst, H. 6, 217–225.
- Rademacher, H. (1996): Auf dem Weg zum künstlerischen Plakat. Ludwig Sütterlins Entwurf zur Berliner Gewerbeausstellung. In: H. Kaeseltz (Hrsg.): Die verhinderte Weltausstellung. Beiträge zur Berliner Gewerbeausstellung. Berlin: Berliner Debatte, Wiss.-Verl., 97–103.
- Reiss, W. A. (1981): Die Kunsterziehung in der Weimarer Republik. Geschichte und Ideologie. Weinheim, Basel: Beltz.
- Rose, H. (1931): Die Sütterlin Schreibweise. Ein praktischer Wegweiser und kurzgefasster Lehrgang für den neuzeitlichen Unterricht. Iserlohn: Brause.
- Rück, P. (1993): Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941. In: J. Baurmann, & H. Günther, & U. Knoop, (Hrsg.): Homo scribens. Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung (Germanistische Linguistik Bd. 134). Tübingen: Niemeyer, 231–272.
- Schuljahresberichte des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und königliche Vorschule 1910/11. Berlin: Druck von A.W. Hayn's Erben.
- Scheerer-Neumann, G. (1996): Der Erwerb der basalen Lese- und Schreibfähigkeiten. In: H. Günther & O. Ludwig (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. 2. Halbband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 10.2). Berlin, New York: de Gruyter, 1153–1169.
- Schubert, P. (1889): Heftlage und Schriftrichtung. In: Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 2, 61–76.
- Schubert, P. (1889): Die Steilschrift während der letzten 5 Jahre. In: Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 8, 129–154 und 193–209.
- Siebler, C. (1991): Karl Ludwig Sütterlin (1865–1917). Skizzen zu einer Lebens- und Werkbeschreibung. In: Badische Heimat. Mein Heimatland. Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz. Bd. 71, 253–273.
- Sütterlin [Eintrag N. N.] (1898): In: Das geistige Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Bd. 1: Deutsches Künstlerlexikon der Gegenwart in biographischen Skizzen. Auf Grund persönlicher Einsendungen bearbeitet, Leipzig/Berlin: C. G. Röder, 690–691.
- Sütterlin, L. (1915): Zur Reform des Schreibunterrichts. In: Pädagogische Zeitung. Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins. Jg. 44, H. 16 [vom 22.04.1915], 207–209.
- Sütterlin, L. (1917): Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht. Berlin: Albrecht-Dürer-Haus.
- Thies, W. (1943): Die Entwicklung des Schreibunterrichts und die Normalschrift. Frankfurt a. M.: Diesterweg.

- Verzeichnis der Direktoren, Lehrer und Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen für das Jahr 1915, nebst Mitteilungen aus dem Berliner Schulwesen, 71. Jahrgang. Berlin: Selbstverlage des Vereins.
- Warwel, K. (1999): Die vereinfachte Ausgangsschrift (VA) als Konsequenz der Schulschriftentwicklung. In: P. Rück (Hrsg.): Methoden der Schriftbeschreibung. Stuttgart: Thorbecke, 469–479.
- Wunsch, A. (1986): Die Idee der „Arbeitsgemeinschaft“. Eine Untersuchung zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit. Frankfurt a. M.: Lang.
- Wieyneck, H. (1917): Ludwig Sütterlin †. In: Archiv für Buchgewerbe, Bd. 54, 238.
- Zilch, Reinhold (Bearbeiter) (2012): Die Einführung der Sütterlin-Schrift und des Schulfunks in Preußen (1910–1924 und 1925–1929) – zwei Schulversuche im Vergleich. Dokumente. In: Acta Borussica. Neue Folge. 2. Reihe: Preußen als Kulturstaat, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Wolfgang Neugebauer. Abteilung I: Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Band 3.2: Kulturstaat und Bürgergesellschaft im Spiegel der Tätigkeit des preußischen Kultusministeriums. Dokumente. Ausgewählt und bearbeitet von Bärbel Holtz, Christina Rathgeber, Hartwin Spenkuch & Reinhold Zilch. Berlin: Akademie Verlag, 382–412.
- Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und unter Benutzung der amtlichen Quellen Jahrgang 1865. Berlin: Verlag Wilhelm Hertz.
- Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, herausgegeben in dem Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Jahrgang 1873. Berlin: Verlag Wilhelm Hertz.
- Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1895.
- Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. Herausgegeben in dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. 68 Jahrgang 1926. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.

Bildnachweis

- Abb.1: Tafel der deutschen Schreib- und Druckbuchstaben. Aus: Fibel von G. Schlimbach. Gotha 1893, 37.
- Abb. 2: Tafel der lateinischen Steilschrift und der lateinischen Druckschrift. Aus: Fibel von G. Schlimbach. Gotha 1893, 70 f.
- Abb. 3: Vokabelheft Französisch von Hanni Müller, Barmen ca. 1920, BBF/DIPF/Archiv: SAM 196,6.
- Abb. 4: Muster der Normal Alphabete in deutscher und lateinischer Schreibweise von Ludwig Sütterlin (handschriftlich), 1914. GStA PK, I. HA, Ref. 76, VII neue Sektion 1B Generalia Nr. 6a Bd. 1, 104.
- Abb. 5–7: Broschüre mit Grundformen und Normalbuchstaben in deutscher und lateinischer Schrift von Ludwig Sütterlin, 1916.